

Worte zur Trauerfeier für Walter Schmithals

von Christoph Marksches,

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

„Möchte es nicht den Vorwurf hervorrufen, die vorliegende Arbeit bliebe im ‚bloß Historischen‘ stecken – mit diesen Worten, verehrte, liebe Frau Schmithals, liebe Angehörige, liebe Trauergemeinde, schließt eine berühmte Monographie von Walter Schmithals, schließt seine veröffentlichte Marburger Promotion über „die Gnosis in Korinth“ von 1956. Wenn sich die Humboldt-Universität zu Berlin und ihre Theologische Fakultät an Walter Schmithals erinnert, dann ist eben dies auch unsere, meine Aufgabe: Nicht im ‚bloß Historischen‘ stecken zu bleiben, denn Walter Schmithals ist ganz gewißlich darin auch niemals stecken geblieben, auch wenn er streng historisch arbeitete, immer wieder auch kirchenhistorisch, bis zuletzt, in der wunderschönen kleinen Edition der Brautbriefe Spittas aus dem letzten Jahr.

Wollen wir aber nicht im bloß Historischen steckenbleiben, müssen wir zunächst dort, bei der Historie, anfangen, wenn wir uns heute vor Gott und den Menschen dankbar an Walter Schmithals erinnern wollen. Er ist als Emeritus der Humboldt-Universität gestorben – und das nicht nur, weil die Kirchliche Hochschule Berlins, an die er 1968 berufen wurde und an der er 1989 emeritiert wurde, 1993 eben nun mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität fusionierte. Walter Schmithals war – das kann ich selbst bezeugen – bis in die letzten Monate gern gesehener Gast in der fusionierten Fakultät, besuchte ihre Veranstaltungen und ergriff mit klaren Beiträgen das Wort in unseren verschiedenen Gebäuden. Er war nicht nur ein Emeritus der kirchlichen Hochschule, nein, er war ein Emeritus der Humboldt-Universität in der Tradition ihrer großen Neutestamentler und die Fakultät war – wie ihr Dekan und Prodekan zu seinem siebzigsten Geburtstag in der „Theologischen Literaturzeitung“ bezeugten –

stolz auf seine in Breite und Qualität maßstabsetzenden Forschungen – in einer „unbeschwerten Eigenständigkeit“, wie es wörtlich damals hieß.

Daß Walter Schmithals nicht im bloß Historischen steckengeblieben ist, kann ich selbst bezeugen. Mir war er als Marburger und Jerusalemer Theologiestudent selbstverständlich bekannt, Erich Gräßer hatte in Jerusalem die schönsten Anekdoten über ihn erzählt und Wolfgang Harnisch wie Gerd Schunack hatten in ihren Lehrveranstaltungen seine Thesen referiert. Und da ich diesen interessanten Neutestamentler kennenlernen wollte, besuchte in den frühen achtziger Jahren einen Berliner Ostergottesdienst, den er hielt und in dem er predigte, in Berlin-Wilmersdorf, in der Vater-Unser-Kirche. Ich habe bis auf den heutigen Tag keine so fröhliche, so tapfere, so zuversichtliche Osterverkündigung gehört wie die in jenem Ostergottesdienst vor über zwanzig Jahren. Walter Schmithals hat in Marburger Tradition das Neue Testament so ausgelegt, daß es nicht im bloß Historischen steckengeblieben ist, sondern hat die Botschaft der Texte so herauspräpariert, daß sie Menschen im Innersten ansprechen, trösten und – um ein altmodisches, aber gleichwohl paulinisches Wort zu verwenden – aufzubauen konnten.

Wenn wir uns nicht nur an den historisch arbeitenden Neutestamentler, sondern an den Ausleger neutestamentlicher Texte aus der Schule Rudolf Bultmanns, an den Pfarrer und Prediger erinnern, dann, liebe Gemeinde, werden wir zugleich selbst getröstet und wissen der Forschung und Lehre an unserer Universität und an unserer Fakultät durch den ebenso streitbaren wie liebenswürdigen Kollegen eine Richtung gewesen, von der wir tunlichst keinen Millimeter weichen sollten, wenn wir – eine gute Woche nach dem Osterfest darf man das sagen – unserem Auftrag, den lebendigen Christus zu bezeugen, nicht untreu werden wollen. Universität und Fakultät gedenken eines Theologischen Lehrers, der ihr diese existenzielle Wahrheit lebendig gehalten hat, in Dankbarkeit.